Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 51 (1993)

Artikel: Abenteuerliche Wallfahrt des Willisauers Hans Schüpf nach Jerusalem im Jahre 1497
Autor: Kneubühler, Markus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718290

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abenteuerliche Wallfahrt des Willisauers Hans Schürpf nach Jerusalem im Jahre 1497

Markus Kneubühler

«Hje in disem büechlin sind ze vinden hüpsch, seltzam materien und geschichten, so den persönlich erfaren hatt Hans Schürpff, burger und des Rättes zuo Lucern, mit andern sinen mitbruodern, als sy denn uff dem mer und land gehalten und zuo dem helgen grab gereyset hand. Ouch nit me hie gsetzt wirt, denn das der obgenant Hans Schürpff selbs gesechen und erfaren und nit nach hörsegen concipiert hatt. Vachet also an jn dem namen dess, dem alle ding müglich sindt.»

Ein Willisauer Bürger im Verfasserlexikon des Mittelalters

Die zurzeit noch nicht vollendete Neuedition des Lexikons deutscher Verfasser des Mittelalters[1] kennt einen aus Willisau stammenden Autor namens Hans Schürpf. Sein Eintrag bezieht sich auf einen Reisebericht einer Jerusalemwallfahrt, zu welcher der Luzerner Ratsherr zusammen mit seinem Amtskollegen Hans von Meggen und dem Schwyzer Landesfähnrich Hans Wagner am ersten April des Jahres 1497 aufbrach. Während der 43wöchigen Wallfahrt ins Heilige Land musste Hans Schürpf ein Tagebuch geführt haben, das als verschollen gilt. Glücklicherweise wurden aber seine Reisenotizen ein Jahr später von Peter Wächter, Leutpriester zu Doppleschwand, geordnet und zu einem vollständigen Reisebericht zusammengefasst, den er am 19. Januar 1498 vollendete. Dieser Bericht, der sich im Original bis heute erhalten hat, bildet die Grundlage zum vorliegenden Aufsatz.[2]

1 Ruh Kurt e.a. (Hrsg.), Verfasserlexikon; Die deutsche Literatur des Mittelalters; Berlin/New York 1992.

2 Zentralbibliothek Luzern, Handschriftenbestand der Bürgerbibliothek, BB Ms. 110.4°, Fol 1–95; Edition des Textes bei Schmid 1957, Bd. II, 3 ff.

Eine Luzerner Familie aus der Ehrbarkeit

Die Familie Schürpf, ein ratsfähiges Geschlecht in Stadt und Landschaft Luzerns, ist vom 14. bis ins 17. Jahrhundert nachgewiesen, dann aber erloschen. Hans Schürpf senior, die erste urkundlich bezeugte Person der Willisauer Linie, dürfte vor 1418 durch Anheirat nach Willisau gelangt sein.[3] Im Jahre 1422 trat er als Fürsprech des Junkers Hans von Büttikon auf. Nachdem 1434 seine Wahl zum Aufnehmer (Beamter am Gericht) erfolgte, amtete er von 1435 bis 1438 als Ratsherr mit eigenem Siegel. 1440 erwarb er die Stadtbürgerschaft von Luzern.[4]

Das Geburtsdatum seines gleichnamigen Sohnes, der im Jahre 1497 die Reise nach Jerusalem unternahm, ist ungewiss. Nachdem er sich wie sein Vater im Jahre 1462 das Bürgerrecht in Luzern erworben hatte, stand ihm aufgrund seiner bürgerlichen Abkunft und einer erfolgreichen militärischen Laufbahn der Zugang zu den höchsten politischen Ämtern der Stadt offen: Nach der Aufnahme in den Grossen Rat 1464 und weiteren Ämtern in der luzernischen Verwaltung erfolgte im Jahre 1477 die Wahl in den Kleinen Rat. Die Gründe, welche Hans Schürpf junior zum Verlassen seiner Geburtsstadt bewegten, dürften primär im Verlangen nach weiterem sozialen Aufstieg zu finden sein.[5]

Auch nach dem Eintritt in die politische Verwaltung Luzerns behielt Hans Schürpf den engen Kontakt zu seiner Heimat aufrecht: Wie aus den Rechnungsbüchern der Luzerner Vogtei in Willisau hervorgeht, amtete er in den Jahren 1485 bis 1487 als Vogt zu Willisau und Wikon.[6] Ferner tritt er im Jahrzeitenbuch der Pfarrkirche von Willisau als besonders grosszügiger Wohltäter des Altars zu St. Niklaus in der Pfarrkirche auf, indem er ein Haus in der Stadt als Pfründe an diese Kaplanei verschenkte, das jedoch beim Stadtbrand von 1471 ein-

---

3 Bickel 1982, 525, 540a, 548.

4 Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. VI, 249 f.; Neuenburg 1921 ff.

5 Bickel 1982, 360; Kurmann 1976, 117–119; gemäss der Schweizer Bilderchronik des Luzerners Diebold Schilling (Fol. 74v) war Hans Schürpf Mitglied jener Bedeckungsmannschaft, welche 1468 die Eidgenossen im Sundgau mit Nachschub versorgte und sich erfolgreich gegen einen feindlichen Überfall verteidigte.

6 Bickel 1982, 552.

geäschert wurde.[7] Seine früh verstorbene Frau liess der Wohltäter in seiner Heimatstadt Willisau beerdigen.[8]

Über die Alpen nach Venedig

Die Reiseroute der drei Luzerner Pilger folgte dem damals üblichen Weg ins Heilige Land: Statt den mühsamen und gefährlichen Landweg über den Balkan nach Kleinasien unter die Füsse zu nehmen, entschieden sie sich, den grössten Teil der Reise auf dem sicheren und vor allem viel schnelleren Seeweg zu absolvieren. Wie aus den Aufzeichnungen hervorgeht, entschloss sich die Luzerner Pilgergruppe nicht – wie man erwarten könnte – für die Route über den Gotthard, sondern überquerte am österreichischen Arlberg die Alpen und gelangte durch das Tirol nach Trient. Noch im Kloster Einsiedeln, wo die Reisegruppe zum ersten Mal Station machte, betete man um das gute Gelingen des Unternehmens und erbat sich den Schutz Gottes und der Heiligen.

Wenn auch das Hauptziel der Pilger ein Besuch der heiligen Stätten in Palästina bleiben sollte, versäumte die Gruppe nicht, weitere bedeutende Heiligtümer entlang der Reiseroute zu besuchen. Dazu bot die Handelsmetropole Venedig erstmals Gelegenheit, die aufgrund ihrer weitverzweigten Wirtschaftsbeziehungen einen wahren Schatz an Heiligtümern in Kirchen und Klöstern hortete. So diente der siebenwöchige Aufenthalt in der Lagunenstadt einerseits den weiteren Reisevorbereitungen, wurde aber andererseits auch eifrig zum Besuch der zahlreichen Heiligtümern und Kunstschätzen benutzt. Die Liste der Reliquien, die unsere Luzerner Pilger zu Gesicht bekamen, gab eindrücklich Zeugnis von Macht und Einfluss der Handelsstadt:

Nachdem man im Kloster St. Helena unter anderem ein Stück vom Heiligen Kreuz und einem Dorn aus der Peinigerkrone Christi besichtigt hatte, besuchte man zu St. Georg die Reliquien der beiden Märtyrer Georg und Jakobus. Im Kloster St. Antonius begegneten die Pilger einem Bildnis der Begräbnisszene Christi, das einen tiefen Ein-

7 Bickel 1982, 306 f.
8 Bickel 1982, 313.

druck auf die Wallfahrer hinterliess und Schürpf zu einer minuziösen Beschreibung des Kunstwerkes veranlasste.

Die zahlreichen Reliquien, welche die Wallfahrer überall besichtigten, durchziehen den Reisebericht wie einen roten Faden. Sie erinnern an die Leiden Christi und der Märtyrer und stehen damit gleichsam programmatisch für das Ziel dieser Reise: Sie folgt den Spuren des lebendigen Christus, sucht seine Stätten von Leben und Wirken, aber auch jene des Leidens und des Sterbens auf.

Doch interessierte man sich durchaus auch für weltliche Kostbarkeiten und war vom unermesslichen Reichtum Venedigs derart geblendet, dass man die staatliche Schatzsammlung zu San Marco gar drei Mal besuchte: «Zum ersten, so heind wir gesechen zwölf rächter küngs kronen, die sy in alten gefächten und stritten gewunnen heindt. Demnach zwölf gestickter harnisch von gold und berlin [Perlen] ...und demnach so vil edels gesteins, das es nieman erschriben möcht.»

Wie im Programm eines modernen Reiseveranstalters durfte schon damals ein Besuch der Glashütten auf Merano nicht fehlen, und für die zahlreichen Waffenschmieden der Stadt empfand man ebenfalls grosses Erstaunen.

Die Vorbereitungen zur Seereise

Als der Tag der Abreise aus Venedig nahte, verkaufte man die Pferde, mit denen man über die Alpen geritten war, zumal man ja während der Überfahrt zur See keine Verwendung mehr für die Tiere fand. Das Schiff, das Schürpf in seinem Bericht als ‹Gale› (Galeere) mit drei Masten bezeichnet, verweist auf ein für die Zeit übliches Handelsschiff, auf denen die zahlreichen Händler ihre Waren zwischen den Häfen des Orients und dem westlichen Mittelmeer verschoben. Da das Schiff der wichtigsten Handelsroute nach Osten folgte und mehrere wichtige Umschlagplätze anlief, darf vermutet werden, dass mit dem Transport der Pilger zugleich auch Waren mitgeführt wurden.

Für die Überfahrt bezahlte man 50 venezianische Dukaten exklusive Verpflegung, die von den Reisenden selber eingekauft und an Bord gebracht werden musste: «Do kouftent wir ... für xxxii tuggaten win, ancken, käss, ris, mandel, grüenen ymber und mengerly, dz

zuo schriben verdrutzig wurdt. Und muost jetlicher ein bettstatt kouffen und was darzuo gehörtt.» Damit richtete man sich später auf dem Schiff ein, je 4 Personen pro Kajüte. Zudem verlangte der Schiffsherr, dass sich jeder der Passagiere als Anpassung an muslimische Sitten ‹heidnische› Kleider anzog, um in den fernen Ländern weniger aufzufallen und etwelchen Provokationen vorzubeugen.

Am Sonntag, dem 4. Juni 1497, schafften die drei Luzerner Pilger ihre eingekauften Habseligkeiten in das Schiff, das eine Meile von der Küste vor Anker lag. Bevor sich die Reisenden endgültig einschifften, besuchten sie im Kloster zu St. Johannes eine Messe. Allen Pilgern wurde der Segen erteilt, und man befahl sich unter den Schutz Gottes und seiner Mutter Maria, betete für gute Gesundheit und um gutes Wetter.

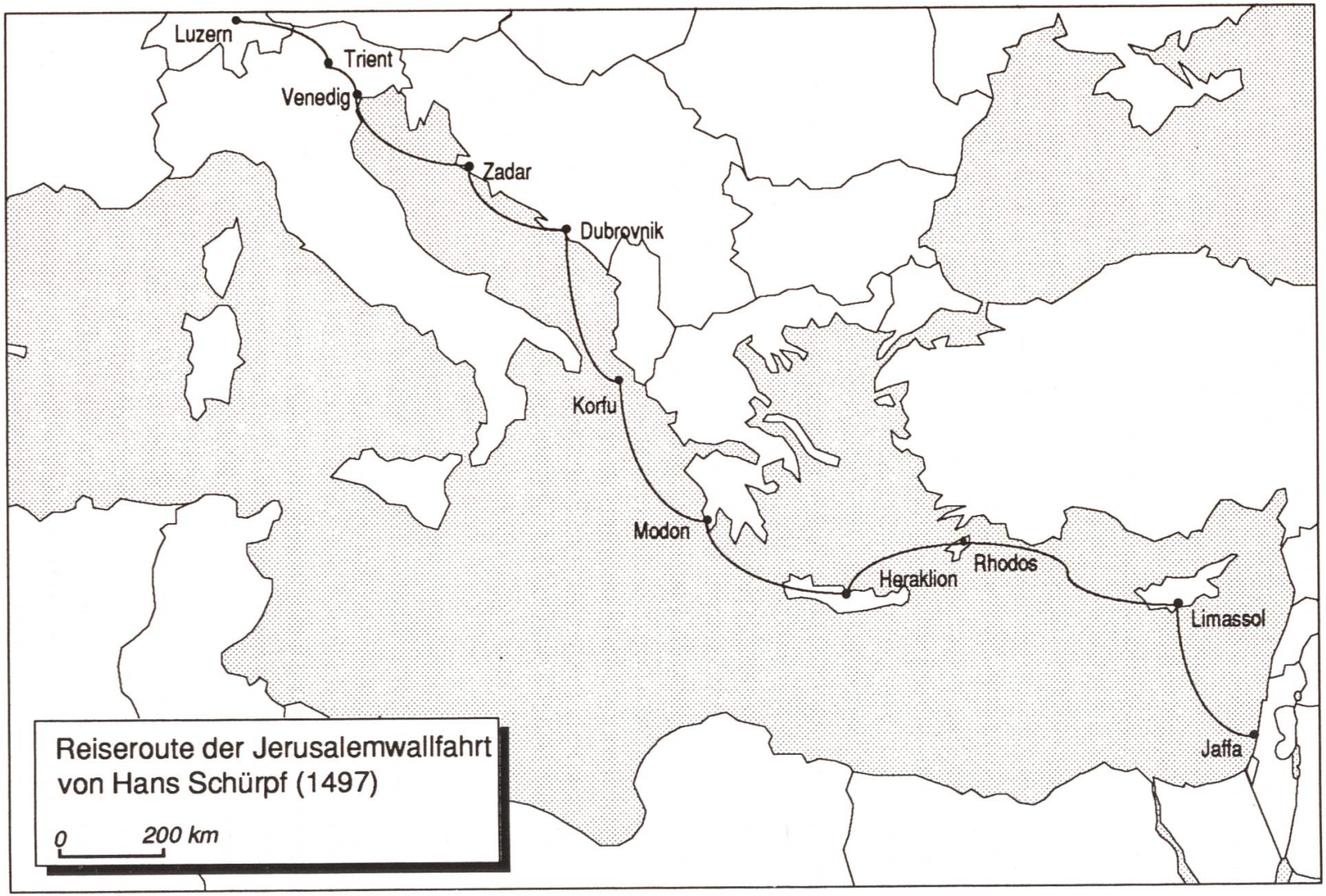
Gegen Abend bestiegen die Passagiere das Schiff in der Erwartung auf eine baldige Ausfahrt, jedoch weigerte sich der Schiffsherr auszufahren, bevor der letzte Platz auf dem Schiff vergeben war.

Während der folgenden 4 Tage stiegen weitere Pilger an Bord, die sich in weiteren Kajüten einrichteten; unter ihnen befand sich auch Herzog Bogislaw X. von Pommern. Wieviele Personen sich schlussendlich auf dem Schiff befanden, geht leider nicht aus den Aufzeichnungen hervor. Mit Sicherheit aber nahmen Frauen wie Männer an der Reise teil; auch mehrere Priester befanden sich an Bord. Gegen Ende der Woche waren die letzten freien Plätze vergeben, und am Freitag, dem 9. Juni 1497, stach man des Nachts endlich in See.

Entlang der dalmatinischen Küste nach Griechenland

Von Venedig aus nahm das Schiff quer über die Adria Kurs auf die dalmatinische Küste, wo es mehrere Häfen anlief. Die beigelegte Karte zeigt die ungefähre Reiseroute des Pilgerschiffes auf dem Hinweg; es sind nicht alle Anlaufstellen eingetragen.

Vor Pula, heute einem bedeutenden Zentrum für Handel und Tourismus an der Küste Istriens, lag das Schiff 2 Tage vor Anker. Diese Zeit nützten die Luzerner zu einer intensiven Besichtigung der antiken Bauruinen der Stadt. Nachdem die Stadt im Jahre 539 n. Chr. an Ostrom gefallen war, gelangte sie 1148 in den Herrschaftsbereich Venedigs. Schürpf berichtet von der glorreichen Vergangenheit der Stadt


Luzern
Trient
Venedig
Zadar
Dubrovnik
Korfu
Modon
Heraklion
Rhodos
Limassol
Jaffa
Reiseroute der Jerusalemwallfahrt
von Hans Schürpf (1497)
0
200 km

und ihrem einstigen Einfluss, der gar das mächtige Venedig übertroffen habe!

Besondere Aufmerksamkeit erlangte der Palast, den Karl der Grosse für seinen Bruder Roland habe errichten lassen, und von wo aus er ganz Griechenland beherrscht habe. Die Geschichtswissenschaft allerdings muss die Erzählungen um Roland, der sagenhaften Gestalt des Rolandsliedes, ins Reich der Legende verweisen. Doch die Luzerner Pilger waren tief beeindruckt von den Ausmassen der Befestigungsanlage – mit keinem Bauwerk in der Vaterstadt vergleichbar! Auch besichtigten sie ein einrückliches Gräberfeld vor den Toren der Stadt mit über 300 Grablagen aus Marmor – wohl die Überreste der römischen Vergangenheit der Siedlung.

Im Hafen von Pula wurde die Gruppe von einem schweren Sturm überrascht und entkam nur knapp einem Schiffbruch; während sich die Mannschaft um die Kontrolle des Schiffes bemühte, flüchteten die Pilger unter Deck, «... und fiengent die priester an ze singen collecten von unser frouwen und was sy goutz wustent. Und lagent wir uff unsre knüw und ruofftent Gott an, das er uns zuo hilff käme. Also hort der wint uff und jn einer halben stunt wart [das Wetter wieder] gantz schön.»

Von Pula aus, wo man jetzt mit den ‹grossen sägell› weiter fuhr, gelangten die Reisenden entlang der dalmatinischen Küste über Zadar nach Ragusa, dem heutigen Dubrovnik. Die Stadtstaaten an der östlichen Küste der Adria befanden sich damals in einer politisch schwierigen Lage: In dem Masse, wie der Eroberungsdruck türkischer Muslime vom Festland her anwuchs, gerieten die Handelsplätze in die Abhängigkeit Venedigs, das als einzige Schutzmacht eine einigermassen aussichtsreiche Zukunft garantieren konnte. Dies wiederum kam den politischen Absichten Venedigs durchaus entgegen: Einmal abgesehen vom Ziel, weitere Handelsniederlassungen zu kontrollieren, galt das Interesse Venedigs vor allem dem Rohstoff Holz, den es damals im Hinterland Dalmatiens noch in grossen Mengen gab. Die Gebiete im Karst leiden noch heute am Raubbau der Venezianer, die sich rücksichtslos an den einst üppigen Wäldern vergriffen haben.

Der Kontakt zur einheimischen Bevölkerung dürfte in den angelaufenen Hafenstädten recht intensiv gewesen sein; Schürpf sprach mehrmals die politische Situation der jeweiligen Städte an und verwies auf das gespannte Verhältnis zu den Türken. Die Überlebens-

strategie, derer sich reichere Städte zur Wahrung einer beschränkten Autonomie bedienten, lässt sich am Beispiel Dubrovniks gut aufzeigen: Nach einer venezianischen Phase von 1204 bis 1358 war die Stadt unter den Einfluss des ungarischen Königreiches gelangt. Jetzt aber musste sich die Stadt mit einer jährlichen Tributzahlung von 2000 Dukaten an den türkischen Kaiser ihre Freiheit vor Übergriffen aus dem Hinterland erkaufen. Zudem äusserte Schürpf die Vermutung, dass weitere Schutzgelder auch an Venedig gegangen sein dürften, worüber man in der Stadt gerade gegenüber fremden Pilgern aber nur ungern sprach.

So gelang es der Stadt, sich durch diplomatisches Geschick und einer starken Verteidigung im politisch schwebenden Zustand zwischen venezianischer und islamischer Einflusssphäre frei zu halten. Enge wirtschaftliche Beziehungen trugen ihren weiteren Teil zur Entspannung bei: Auf dem Markt vor der Stadt tauschte man das lebenswichtige Salz, das die Stadt selber aus dem Meer gewann, bei türkischen Händlern gegen Wachs und Blei ein.

Wie instabil dennoch solche politische Arrangements sein konnten, zeigt der weitere Verlauf der Geschichte Dubrovniks: Nur drei Jahrzehnte später, im Jahre 1526, vermochte die Stadt dem Ansturm der Türken nicht mehr zu widerstehen und sollte bis zum Zerfall des osmanischen Reiches im Ersten Weltkrieg unter islamischer Herrschaft bleiben.[9]

Über Korfu, seit 1386 in venezianischer Hand, gelangte das Schiff bei günstigem Wind innert 3 Tagen nach Modun an der Südwestspitze des Peloponnes. Von da an nahm die Galeere Kurs Richtung Osten und gelangte damit endgültig in türkisches Hoheitsgebiet.

Ein blutiges Gefecht mit der osmanischen Flotte

Obwohl zu dieser Zeit ein Abkommen zwischen Venedig und dem Osmanischen Reich die Seewege sicherte, geriet das Pilgerschiff durch

9 Zu den wechselnden politischen Verhältnissen im östlichen Mittelmeerraum und der Bedeutung der Schiffahrtsrouten für den Handel zwischen Morgen- und Abendland vgl. Grosser Historischer Weltatlas, Teil 2: Mittelalter, Bayrischer Schulbuchverlag, München 1979 ff.

eigenes Verschulden in eine kriegerische Auseinandersetzung mit der türkischen Flotte, in deren Folge mehrere Tote zu beklagen waren. Wohl aus Gründen der Orientierung hielt das Schiff einen Kurs nahe der Küste entlang und zog so die Aufmerksamkeit eines Verbandes von 9 Kriegsschiffen auf sich. Deshalb entschied sich der Kommandant der Flotte, mit seinen Rudergaleeren den Hafen zu verlassen und das fremde Handelsschiff zu kontrollieren. Während einige Pilger dem Kapitän vorschlugen, mit der Besatzung des Flottenverbandes Kontakt aufzunehmen und sie über die friedlichen Absichten ihrer Seereise zu unterrichten, meinte der Kapitän, dass dies nicht notwendig sei, zumal man sich als venezianisches Schiff mit den Türken zur Zeit in geregeltem Verhältnis befände. Wie nun aber der Kapitän bemerkte, dass die Schiffe den Hafen verliessen und auf sein Boot Kurs nahmen, bekam er es offenbar mit der Angst, drehte das Schiff um und versuchte zu fliehen.

Die türkische Flotte, die das Manöver entdeckte, vermutete verständlicherweise feindliche Absichten und begann mit der Verfolgung des Pilgerschiffes.

Obwohl die Flucht vorerst zu glücken schien, rüstete man sich trotzdem für den Fall einer bewaffneten Auseinandersetzung. Als nun aber der Wind zusammenbrach, hatte das venezianische Handelsschiff keine Chance mehr gegen die türkischen Rudergaleeren, wurde bald eingeholt und gestellt. Statt sich den Forderungen der Flotte zu fügen, beging der Schiffsherr einen weiteren verhängnisvollen Fehler, indem er sich weigerte, auf türkisches Geheiss die Segel herabzulassen. Damit war für den Flottenverband der Anlass zum Gefecht gegeben: «Jtem sy schussent mit ...karthonen, ... einen schutz über den andern, ob hundert schütz. [...] Do lüffent wir ... an die were [zur Wehr] und schussent wol by einer stundt. [...] Und so sy sächent, das sy uns nit mögent gewünnen, so fachent sy an und schiessent fürpfil jn unsern grossen sägel, das er gar verbran ... [...] Und do wir uns nit woltent gefangen gen, ... so fachent sy an, mit bogenpfilen herin ze schiessen als dick, als ob es schnigte. Und heind ob xx^{M} [20 000] pfil jn das schiff geschossen ... .

Dz läben wärt by einer stundt, das sy unsere ob c [100] mannen wunt geschossen heindt und viij [8] man ze todt. Und jn ettlichem bilgery stecktent xxiij pfil, jn ettlichem xv und xiij jn ettlichem, die alle genäsen sindt. Und so das alles nit halff, und wir uns nit woltent ge-

fangen gen, so fachent sy an, jn das schiff ze stigen an zweyen enden…; die wurdent all erstochen und überuß jn das mer geworffen. […] Do das nit halff, so wärffent sy by c [100] fürkuglen oder me jn unser gale. Die warent voll büchsenbulfers und wo eine nider fiel, do ward ein für als hoch, als ein huß … . Da geschach uns ein grosser schad; und ward ein söllich groß für, das sich die unsern treffenlich verbrannten. Und fieng das schiff an zweyen enden ze brünnen [an]. Und wo einer löschen wolt, so giengent allweg wol xxx pfil uff einen.»

An eine Weiterführung des Kampfes war in dieser aussichtslosen Situation natürlich nicht mehr zu denken: Zahlreiche Leute sprangen in ihrer Verzweiflung vom Schiff und brachten sich auf den feindlichen Schiffen in Sicherheit. Weil der Gegner damit nun ein Druckmittel in die Hand bekam, das Schiff zum Aufgeben zu zwingen, nahm er die Geflüchteten bereitwillig als Geiseln auf. Also stellte man auf beiden Seiten die Kampfhandlungen ein, und die noch verbliebenen Pilger löschten zusammen mit der Mannschaft das brennende Schiff. Das Wrack wurde von der türkischen Flotte ins Schlepptau genommen und zum nächsten Hafen gebracht. Dann begannen langwierige Verhandlungen um die Freilassung der Geiseln.

Will man den Angaben des Berichts glauben, so war es vor allem auf türkischer Seite zu erheblichen Verlusten gekommen, was für die Verhandlungen nichts Gutes erwarten liess. Umso mehr erstaunte die Reaktion des türkischen Befehlshabers, der zwar die Schuld eindeutig dem Kapitän zusprach, jedoch bereit war, ihn mit seiner Besatzung ziehen zu lassen. Die fremdländischen Pilger jedoch beabsichtigte er als Pfand für die Unschuld am Tod seiner Soldaten zurückzubehalten – eine Forderung, die nun der Kapitän seinerseits nicht akzeptieren konnte, zumal er sich für das Wohl seiner Passagiere persönlich verantwortlich fühlte.

Die Einigung, die man schliesslich erzielte, eröffnet einen interessanten Einblick in die damals geltenden Satzungen des Seerechts. Darin hatte sich der Kapitän des Pilgerschiffes in den folgenden fünf Punkten schuldig zu bekennen: Erstens, dass er zu nahe an das türkische Festland gelangt war; zweitens, dass er nicht versucht hatte, mit der Flotte Kontakt aufzunehmen; der dritte Fehler bestand in der versuchten Flucht; viertens wurde ihm zur Last gelegt, dass er sich (entsprechend der seerechtlichen Vereinbarung) geweigert hatte, die Segel einzuziehen und fünftens schliesslich, dass er mit Gewalt gegen die

Soldaten vorgegangen war, die sich zur Kontrolle auf das Schiff begeben wollten.

Das Dokument wurde besiegelt, und gegen 100 Dukaten und zwei Fässern Wein erhielt das Pilgerschiff die Erlaubnis zur Weiterfahrt. Nachdem das Schiff wieder einigermassen flott gemacht werden konnte, verliess man unter türkischem Geleit den Hafen und erreichte nach drei Tagen Fahrt den venezianischen Handelsstützpunkt von Candia (Heraklion) an der Nordküste Kretas.

Im Garten Eden

Seit Venedig war die Pilgergruppe nun bereits fünf Wochen unterwegs. Um die Schäden am Schiff ausbessern zu können, war die Reisegruppe zu einem längeren Aufenthalt im Hafen von Heraklion gezwungen. Auch war es nötig, etliche Verwundete zu pflegen, die an Schusswunden von türkischen Bogenschützen oder an schweren Verbrennungen litten. Nach 9 Tagen, als die Reparaturen am Schiff beendet waren, blieb der Gesundheitszustand mehrerer Reisender noch immer derart kritisch, dass sie auf Kreta zurückgelassen werden mussten.

Unter den Schwerverletzten befand sich auch der Luzerner Hans von Meggen. Schürpf und der dritte Gefährte, der Schwyzer Hans Wagner, beschlossen, die Fahrt alleine fortzuführen, um auf der Heimreise wieder zu ihrem genesenen Freund zu stossen. Die tragische Nachricht vom Tode ihres Freundes Hans von Meggen, der 15 Tage nach der Abreise auf Kreta verstarb, dürfte die beiden wohl erst auf ihrer Rückreise erreicht haben.

Wie zu erwarten, benutzte der unverwundete Schürpf den Aufenthalt in Kreta zu kleineren Erkundungen auf der Insel. Er zeigte sich begeistert vom vielfältigen Leben am Schnittpunkt zwischen Orient und Okzident; das friedliche Zusammenleben von jüdischer, katholischer und orthodoxer Kirche beeindruckte den Abendländer sehr. Kreta, damals offenbar recht dicht bevölkert, zählte nicht weniger als sieben Bistümer beider christlicher Kirchen!

Er beschreibt auch detailliert die griechische Bauweise der Häuser – ohne Dach und selten höher als ein Stockwerk – eine Anpassung an

die heftigen Sturmwinde im Winterhalbjahr, so Schürpf. Insbesondere aber beeindruckte die Fruchtbarkeit der Insel, die den Reisenden wie ein Garten Eden erschien: Weintrauben, Zitrusfrüchte, verschiedene Sorten Äpfel, Pfirsiche, Maulbeeren «... und was yeman erdencken kan», war um St.-Ulrichs-Tag (4. Juli) zur Ernte bereit. Damit aber ein Bauer im Sommer Früchte ziehen konnte, «... muoß er alltag zwey mal wessren oder es verbrüne gar. [...] Und wie heyß da ist, so sicht man doch über jar den schnee uff eim berg, als noch [nahe], das ein man jn zweyen stunden wol dar gieng.»

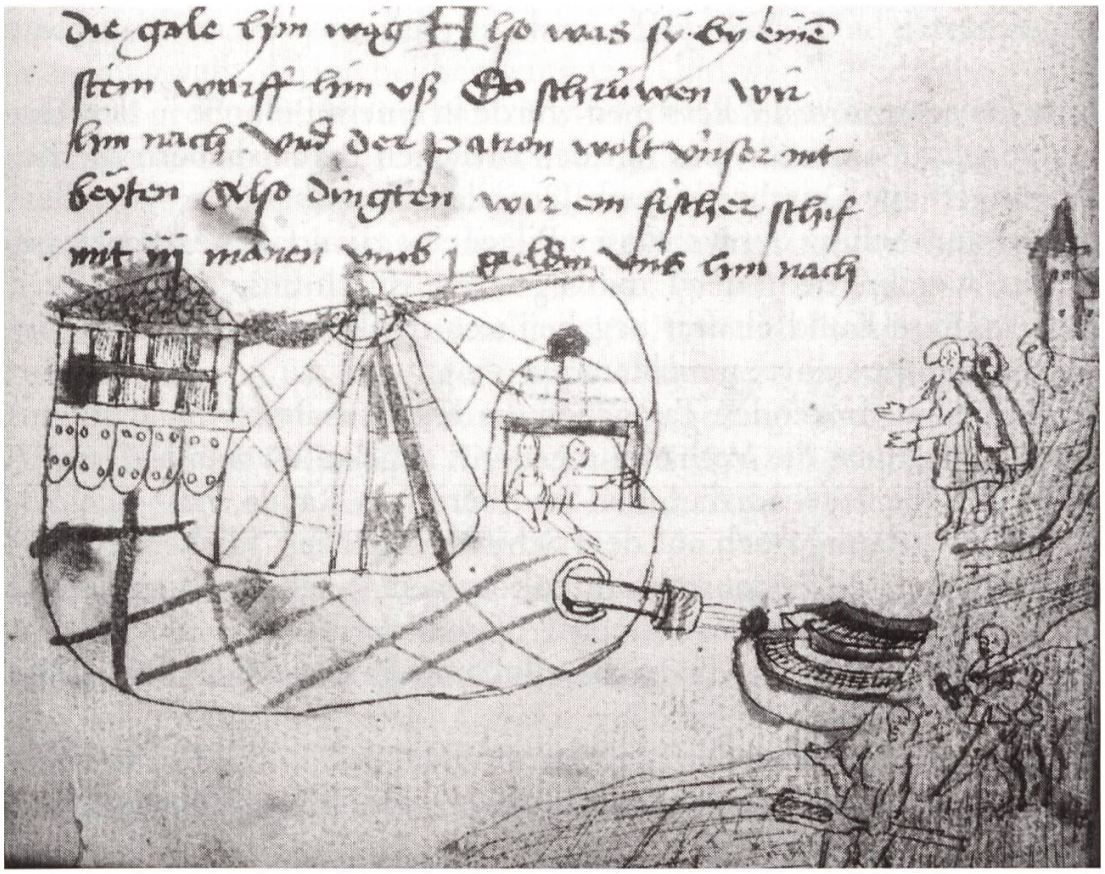
Am 14. Juli 1497 verliess die Gruppe mit einem wieder seetüchtigen Schiff den Hafen von Heraklion.

Auf zu den Ufern des gelobten Landes

Auf der Überfahrt nach Rhodos beobachteten die Reisenden den damals noch aktiven, 698 Meter hohen Vulkan Nisiros, «... der brünnet tag und nacht ... und seytent uns die lütt, so da gesin sint, das uß dem berg vil heysser baech rünnent.»

Nach einem kurzen Zwischenhalt auf Rhodos, ebenfalls in venezianischer Hand, gelangte das Schiff zur Insel Zypern. An ihrer Südküste passierte man die erdbebenzerstörte Stadt Limisso. Diese Hafenstadt, einst ein wichtiger Umschlagsplatz im Orienthandel, war auch wichtiger Exporthafen für einheimische Produkte: «Da sind grosse fäld, die trägent nüt denn Sant Johanns brott, ein frucht, das ist süeß zuo essen und ist gesundt. Jtem da wachset saltz by dem mer, das nieman muoß saltz kouffen. Es wachst win, bomrantzen [Orangen] ... und besunder der zucker... .» Gerade der Handel mit den wertvollen Rohstoffen Zucker und Baumwolle zog Niederlassungen aller wichtigen Handelspartner wie Venedig, Pisa, Genua sowie südfranzösischer und katalanischer Städte an.

Grosse Probleme bereitete eine schlimme Schlangenplage, welche die Insel gerade jetzt zur Erntezeit heimsuchte. Die Arbeit auf den Feldern wurde damit zu einem lebensgefährlichen Unterfangen: «Und wenn sy sönd schniden jn der ern [Ernte], so machent sy stiffel lydrin [aus Leder], und henckent daran vil schellen an arm und an schenckel, ouch an die sichlen darumb, das die würm schüchent darab.»



Ankunft der Pilger in Rhodos. Zweifarbige Skizze mit Tinte aus dem Bericht des Peter Wächter, 1498, verfasst nach verschollenen Notizen von Hans Schürpf, 1497. (Schürpf, Johann. Reise zum Heiligen Grab. Fol 83r, BB Ms. 110.4°, Handschriftenbestand der Bürgerbibliothek, Zentralbibliothek Luzern)

Die zerstörte Stadt wurde wieder aufgebaut und ist heute mit ihren 80 000 Einwohnern noch immer der wichtigste Exporthafen Zyperns.

Allmählich drehte das Schiff von der Südküste Zyperns ab und nahm nun direkt Kurs auf Palästina. Nach einer dreitägigen Überfahrt auf dem offenen Meer lag am Donnerstagmittag des 29. Juni 1497, am Feste St. Peter und Paul, das langersehnte Ziel vor den Augen der Pilger: «Do fiengent unsere priester all an – dera warent xxxvj – zuo singen das: ‹Te deum laudamus› von grossen fröuden, ouch das ‹Salve Regina› und was wir guottes wustend.»

Das Schiff ging in sicherer Distanz zur Küste vor Anker, und die weiteren Vorbereitungen für die Landreise nach Jerusalem konnten an die Hand genommen werden.

Von Jaffa nach Jerusalem

Eine Delegation von 7 Personen wurde in einem Beiboot in den Hafen von Jaffa entsandt, um mit den örtlichen Befehlshabern die Bedingungen zur Durchreise nach Jerusalem auszuhandeln. Vor allem musste zum Schutz der wehrlosen Pilger eine zuverlässige Eskorte gefunden werden, denn der Landweg führte durch unsicheres Gebiet. Zwei weitere Kundschafter begaben sich direkt nach Jerusalem, um die Reisegruppe dort zu melden.

Am darauffolgenden Tag gaben die Kundschafter vom Land aus ein Zeichen, dass die Verhandlungen gut angelaufen waren. Der zuständige Oberbefehlshaber, der Stadtherr von Ramla, liess den Pilgern, die vorläufig noch auf dem Schiff einquartiert blieben, ein reiches Angebot an Lebensmitteln zukommen. Nach 12 Tagen kehrte die Delegation mit einem kleinen Truppenkontingent erfolgreich aus Jerusalem zurück, und die Verhandlungen um den Preis für den Begleitschutz konnten beginnen.

Die anfangs überschwängliche Freude der Pilger wurde aber schon bald von der bitteren Realität eingeholt: In den Verhandlungen forderten die zuständigen Führer die ungewöhnlich hohe Summe von 1600 Dukaten, die man nicht bereit war, zu bezahlen. Als sich aber herausstellte, dass der Kapitän vom letzten Jahr noch Geld schuldig geblieben war und deshalb aus einer schwachen Position verhandelte, blieb den Reisenden nichts anderes übrig, als auf das Angebot einzugehen: Wie verabredet gingen 1600 Dukaten an die gestellte Eskorte, weitere 500 Dukaten an arabische Soldaten, die ihre Chance zum Geschäft gewittert hatten und sich in bedrohlicher Anzahl – Schürpf berichtet von rund 1000 Mann – der Eskorte angeschlossen hatten, um so ihren eigenen Anteil am Schutzgeld erpressen zu können. Eine weitere Bedingung regelte, dass beim Erreichen der Stadt Jerusalem alle Maultiere ohne Entgelt an die fremden Begleiter abgegeben werden mussten!

Nach Abschluss der Verhandlungen konnte die Reisegruppe endlich das Schiff verlassen und die langersehnte ‹heilige Erde› betreten, denn «… sobald ein bilger zuo Jafet uß dem schiff trittet und das land berüert, so hatt er vergaebung aller sünd für pin und schuld.»

Schon bald aber hatte die Gruppe neue Schikanen zu erdulden: «Als die sun uffgieng, do fuort man uns an das landt Jafet. Und schreib

man uns all an zweyen orten uff, wie jetlicher hieß. Und dett man uns jn ein alt gwelb, darjnn beliben wir ij tag. Und wenig eren enbott man uns, aber groß schmach und schand; denn sy nament uns den win, und mengerley büebery tribent sy mit uns, das lang wäre ze schriben.» Am Samstag gegen Mittag wurden die Pilger wieder freigelassen, erhielten ihre Maultiere und konnten die erste Etappe in Angriff nehmen.

Trotz der eindrücklichen Begleitung – will man den Angaben glauben, eskortierten schlussendlich 200 Reiter zu Pferd und 200 Bogenschützen zu Fuss die Pilgergruppe – kam es zu einem Überfall, bei dem es einer Bande von Strassenräubern gelang, etwas Geld und 5 Fässer Wein zu entwenden. Für weitere Strapazen sorgte die grosse Hitze, die mit dem Tod des Metzer Domherrn ein erstes Opfer forderte.

Sobald die Pilger im Spital zu Ramla einquartiert waren, feierte man die erste Messe im heiligen Land, bei der die Pilger den versprochenen Plenarablass zugesprochen erhielten.

Obwohl man bereits die Gefahren der Hitze kennengelernt hatte, brach man am Montag früh ohne Proviant zur letzten Etappe von Ramla durch die Steinwüste nach Jerusalem auf. Das unwegsame Gelände, das aus gefährlich abfallenden Felsplatten bestand, erforderte von den Reisenden viel Konzentration und körperliche Anstrengung. Der Mangel an Wasser und die ungewohnte Hitze müssen sich verheerend auf die Körperkonstitution der Pilger ausgewirkt haben. Ein Priester, der ebenfalls einem Hitzschlag erlag, musste an Ort und Stelle in der Wüste begraben werden.

In der Heiligen Stadt

Am Abend erreichte die Gruppe das langersehnte Ziel und wurde an den Mauern der Stadt freudig von den Mitgliedern der Barfüssergemeinschaft empfangen. Noch bevor sich die Gruppe ins Pilgerspital zur Ruhe begab, nahm man den Weg zum Heiligen Grab unter die Füsse und sprach dort erleichtert ein kurzes Dankesgebet.

«Do füertent sy uns jn den spital, der was nit fern vom tempel. Jtem der spital ist fast groß und gewelbt mit grossen, hochen sülen; den hatt ouch gekoufft der alt hertzog von Burgundj. Und als wir jn

spital kamen, do heind sy jetlichem bilger dargeleitt ein matzen von strow gemacht, daruff ein schön gewürckt tuech und ein rott lidrin küssy, der waren hundert, das jetlichem ein statt wartt. Und hattent eine grosse standen [Fass] lassen füllen mit wasser, das hattent wir glich ußtruncken. Also hiesent sy uns nider sitzen. Und hattent groß fläschen under den kutten, die warent all voll win und die ärmel hattent sy voll brott. Und gabent jetlichem ein halb maß win und ein halb brott und einen trübel, ein wächsin kertzen und nament urloub und giengent jn jr kloster.»

Während des ganzen Aufenthalts im Heiligen Land wurden die Pilger vom Kloster ohne Entgelt mit Speis und Trank versorgt, was die Reisenden sehr wohl zu schätzen wussten. Schürpf verwies insbesondere auf die schlechte Qualität des Trinkwassers in der Stadt und vertrat die Ansicht, dass ohne den gespendeten Wein mancher erkrankt wäre oder gar den Aufenthalt nicht überlebt hätte.

Nachdem man am Dienstag geruht hatte, begann das eigentliche Besuchsprogramm in der Stadt und ihrer näheren Umgebung. Die Stadt musste auf die Besucher einen sehr heruntergekommenen Eindruck gemacht haben, was aber in Anbetracht ihrer leidvollen Vergangenheit nicht weiter erstaunen darf: Die erste schwere Zerstörung Jerusalems erfolgte im Jahre 70 n. Chr. als Antwort der römischen Besatzungsmacht auf eine Reihe jüdischer Aufstände. Nach einer ruhigeren Zeit geriet die Stadt in den Sog der islamischen Expansion und unterlag 638 dem Ansturm des Kalifen Omar. Der jüdische Tempelberg wurde nun zum islamischen Heiligtum erklärt, weil von dort der Prophet Mohammed zum Himmel aufgefahren sein soll. Seit dieser Zeit ist der Besitz des Tempelberges primär eine Frage von Prestige und Macht geblieben und ist noch heute ein Ort harter Ausschreitungen zwischen fundamentalistischen Anhängern beider Glaubensrichtungen.

Doch wie die Geschichte zeigt, war Jerusalem auch den Christen einen Eroberungszug wert: Der Aufruf zum ersten Kreuzzug durch Papst Urban II. fiel auf breite Resonanz, und schon bald erklärten die Massen, die sich in Richtung Orient in Marsch gesetzt hatten, die Stadt Jerusalem zum Ziel ihrer Expedition. Am 15. Juli 1096 gelangte die Stadt in christliche Hand, und das Unternehmen fand mit der Gründung des Königreichs von Jerusalem vorläufig ein gutes Ende. Politische Zwistigkeiten wie militärische Schwäche der Kreuzfahrer-

staaten führten jedoch kaum hundert Jahre später zur Rückeroberung Jerusalems durch Saladin.

Wenn der Jerusalemreisende sich nach Palästina begab, so trugen seine Erwartungen nicht dieser unruhigen Vergangenheit Rechnung, sondern orientierten sich am Jerusalem der Bibel, jener Stadt mit himmlischem Abglanz, die sich Gott für sein Wirken auserwählt hatte. Eine halb zerfallene Stadt passte deshalb nicht in die Vorstellungswelt ihrer christlichen Besucher!

Die Reihenfolge der besuchten Stätten in und um Jerusalem folgte im wesentlichen dem Ablauf der Heilsgeschichte, getrennt nach Altem und Neuem Testament. Der Bericht verknüpft die örtlichen Beschreibungen geschickt mit Zitaten aus der Heiligen Schrift, so dass sich der Leser oft direkt in das Geschehen hineinversetzt fühlt. Im Rahmen der ersten Exkursionen standen die wesentlichen Stationen der Passion im Vordergrund. Die folgende Auswahl repräsentiert nur einen Teil der besichtigten Orte; sie eröffnet aber dennoch einen Einblick in die Fülle von Stätten, welche man den Besuchern zu zeigen gewohnt war:

Aus dem Neuen Testament:
- die Geburtsstätte der beiden Söhne des Zebedäus, Johannes des Evangelisten und des Jakobus
- das Haus, in dem der reiche Mann dem armen Lazarus versagte, die Brosamen von seinem Tisch zu nehmen (Lk 16, 19-31)
- ein Stein, auf dem der Herr sass und zu seinen Jüngern predigte
- die Stelle, an der Maria Magdalena den Herrn beim Essen fand, ihm mit ihren Tränen die Füsse wusch und ihre Taten bereute
- der Saal, in dem Jesus mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl einnahm mit der Stelle, an der er seinen Jüngern die Füsse wusch
- der Garten Gethsemane, in dem der Herr zu seinem Vater betete
- der Palast des Pilatus und das Haus des Hohenpriesters Kaiphas, in dessen Hof Petrus dreimal seinen Herrn verleugnete:
  «Fürbas giengent wir aber die rechten straß uß. Da kament wir zuo dem hof Pilatj und ist uff der lingen hand ein ortthuß, da wart unser Herr gegeislett und gekrönt. Und heind die Heyden [gemeint sind die Muslime] ein kilchen daruß gemacht nach jrem glouben, und darff kein cristen nit darjn komen.»

– die beiden Stellen, auf denen Pilatus und Jesus standen, als «… er jnn fragt, ob er wäre ein küng der Juden.» (Sie sind markiert durch zwei weisse Marmorsteine.)
– «Uff der linggen handt hinder Pilatus huß ein steinwurff jst der hof Herodis, darjn Gott ouch gefüert ward; daruß ist gemacht ein schuel, da man die Heyden jnen lert.»
– das Wohnhaus der Veronika und die Stelle, an der sie Jesus das Schweisstuch reichte:
«Demnach kamen wir zuo einer crützstraß, da [damals, bei der Kreuzigung] stuondent vil frouwen. Do sy den Herren sachent mit dem crütz die straß uffgan, do hattent sy ein mitlyden mit jm und weintent bitterlichen.»
– «Darnach … gand dry strassen zesamen. Da fiel der Herr mit dem crütz nider vor omacht.»
– die Gasse hinauf zum Kalvarienberg: «Die gaß ist eng und sandig und haldet obsich [steigt steil an] und ist wol als lang, als die Hofbrugg zuo Lucern. Also witt müest er das krütz tragen.»
– das Grab Christi
– der Ort, an dem sich die Jünger nach der Kreuzigung versteckten, bis ihnen der Auferstandene erschien
– der Raum, wo der Heilige Geist auf die versammelten Jünger herabkam
– das Haus, in dem die Mutter Gottes bis zu ihrem Tod lebte

Aus dem Alten Testament:
– das Schloss König Davids
– der Tempel Salomons
– der Fels, auf dem Abraham seinen Sohn Isaak zu opfern gedenkte

Im Tale Josaphat

Nach diesem ersten Augenschein in der Stadt führten die Barfüsser die Pilger noch am gleichen Tag in das Tal Josaphat zu den Plätzen, wo der Heilige Stephan gesteinigt wurde; auch begab man sich zur Stelle, an der sich Saulus zum Paulus bekehrte. Auf dem Rückweg zur Stadt betete man am Ölberg vor dem Grab Mariens.
Interessant ist Schürpfs Hinweis auf die Verehrung der Gottesmutter durch die muslimische Bevölkerung, «… denn die wirdig muotter

Gottes ist von Jerusalem geborn und von küng Davids geschlächt. Darumb so hand sy die muotter Gotz für ein sälige frouwen.» Beim Besuch des Grabes musste jeder Pilger 5 Schillinge entrichten. Von da wurde die Gruppe zu einer Höhle geführt, wo der Herr zu seinem Vater betete, bis er von den Soldaten festgenommen wurde: «Nebent der hüly uff der rächten hant by einem kleinen steinwurff, da ist der gart und die blatt [Steinplatte], daruff die dry jünger geschlaffen heind, und der Herr drü mal zuo jnen gieng … und sy allweg schlaffen fand.»

Bei dieser genauen Identifizierung von Orten entging es aufmerksamen, kritischen Besuchern nicht, dass sie beispielsweise statt des beschriebenen Gartens am Ölberg eine wüste Einöde vorfanden: «Es ist ouch jn allem land kein zederboum me. Die Heyden heind sy all verbrent von mangel des holtzes. […] Jtem da die dry jünger geschlaffen heind, da mag jn denselben zitten wol ein gart sin gsin.» Wie Schürpf möglicherweise mit eigenen Augen beobachten konnte, dürften sich gerade hier am Rande der Stadt nomadisierende Viehzüchter mit Vorliebe aufgehalten haben. Mit ihren Herden von Kamelen und Schafen hätten sie hier tagsüber in kleinen Höhlen vor der Hitze Unterschlupf gesucht, so der Reisebericht. Die Mönche zeigten den Pilgern auch jene Höhlen, in denen die 12 Apostel nach dem Tode des Herrn Schutz gefunden hatten.

«Danach giengent wir ze obrist uff den [Öl-]berg. Da ist ein zerbrochen schloß, darjnn noch ein gantze capell stadt. Und ist die statt, da Gott der Herr zuo himel fuor. […] Und hand da gesechen den stein, darjn der Herr geträtten hatt als jn einen linden leim, und sicht man sine fueßtritt noch schinbar. Da ist vergäbung aller sünd für pin und für schuld.»

Vom Gipfel des Berges aus konnten die Reisenden nun den Jordan und das Tote Meer erblicken.

Am Nabel der Welt

Der zweite Tag mit dem Besuch der Grabesstätte des Herrn brachte den Höhepunkt der Wallfahrt: «Jtem als wir alle uff den platz kament, do zalt [zählt] man uns jn den tempel zuo dem tor jn an zweyen enden, glich wie schaff jn einem stall; denn die Heyden heind die schlüs-

sel und nit die Barfuossen; denn man wächslet die priester allweg zuo dryen jaren. [...] Also füertent uns die Barfuossen... durch den tempel jn ein cappel, darjnn ist die sul, daran Gott der Herr gegeislet ward. [...] Da sungen die Barfuossen das Salve Regina. [...] Demnach giengent wir mit der proceß und koufft jetlicher ein schöne, wächsine kertzen und giengent umb.» Von der Stelle, wo man das Kreuz des Herrn richtete, wurde die Pilgergruppe zum Ort geführt, wo die Soldaten Christus Mantel und Krone abnahmen und darum würfelten. Daneben zeigte man den Gläubigen ein Felsloch, in dem der Herr bis zum Gang zur Kreuzigung gefangengehalten blieb. Schliesslich begab sich die Gruppe hinauf zum Kalvarienberg und fand noch die drei Löcher im Fels vor, in welche die Kreuze zur Aufrichtung gesetzt wurden: «Das loch ist einer eln tieff und einer spang witt und ist gefüetret mit kupffer, also das kein bilgery nit mög stein daruß brechen.» Ebenso fand man – getreu der Beschreibung im Evangelium nach Matthäus – jenen Riss im Felsen, der sich beim Sterben des Herrn öffnete.

Endlich erreichte die Gruppe das Heilige Grab: «Da brünnet alle tag und nacht xxxx ampellen. Jtem das grab ist nit witter, denn das vj man es gar füllent. Man hett ouch meß jm grab. Und der stein, so für das grab gestützt wart, der ist ietz jn Cayphas hof. [...] Aber der teckel jm grab, daruff der Herr lag, ist ein schöner marmelstein, das man ouch daruff mäß liset.» Unweit vom Grab befand sich eine Kapelle mit den Gräbern Adams, der Könige Davids, Salomons, Sauls sowie zahlreicher Propheten.

Dieser wichtige Ort, an dem Christus den Tod besiegte und am dritten Tag wieder auferstand, galt nach damaliger Auffassung als Mittelpunkt der Erde, um den die Sonne, der Mond, die Planeten und andere Gestirne ihre Bahnen zogen. Obwohl diese Annahme eines geozentrischen Weltbildes ja nicht der Wirklichkeit entspricht, hat die

---

10 Die im Bericht gelieferte Begründung ist zwar in ihrer Beweisführung richtig, ein solches Phänomen kann aber in dieser Breitenlage zu keiner Jahreszeit an einer senkrechten Säule beobachtet werden. Solche Beobachtungen sind nur bei senkrechtem Einfall der Sonnenstrahlen möglich, also innerhalb der beiden Wendekreise der Sonne (23½ Grad Nord bzw. Süd).
Da sich Jerusalem aber auf 31° nördlicher Lage befindet, bedurfte es einer Neigung der Säule um mindestens 7½ Grad, damit sie zur Sommerszeit keinen Schatten warf.

von Schürpf gelieferte Erklärung dennoch ihre Richtigkeit: «Jn dem kor [der Grabeskirche] ist ein sul uffgericht; das ist enmitten jn der welt. Und ist der tempel obnen offen. Und wenn es umb mitten tag wirt und die sunn jm höchsten stadt, so schint sy uff die sul, also das denn kein schatten von der sul nit gatt. Darumb statt es gräd jn dem zirckel enmitten der welt.»[10]

Ritter vom Heiligen Grab

Die Feierlichkeiten zogen sich in der Grabeskirche bis tief in die Nacht hin und erreichten nach der Mitternachtsmesse einen weiteren Höhepunkt: «Am morgen umb die drü schluog man die ritter jm helgen grab durch bruoder Hansen von Brüssen, der schluog den hertzogen von Bömren [Pommern] zuo ritter. Darnach schluog der hertzog jn dryen tagen oder nächten by xxvj rittern alle jm helgen grab. Aber die Heyden heintz fast ungern; darumb muoß man die ritter schlachen heimlichen jn der nacht.»

Auch Hans Schürpf wurde zusammen mit seinem Schwyzer Begleiter zum Ritter vom Heiligen Grab geschlagen. Diese Auszeichnung, die in der Regel Herren adeliger Herkunft vorbehalten blieb, bedeutete einen wichtigen Ehrentitel im Leben eines jeden Gläubigen.

Zum Geburtsort nach Betlehem

Um der grossen Hitze zu entgehen, brach die Gruppe in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag um vier Uhr früh nach Betlehem auf. Der anstrengende Ritt auf den Maultieren zog sich über den ganzen Tag hin. Bei Einbruch der Dunkelheit trafen die Pilger in Betlehem ein und wurden wiederum von einer Delegation der ansässigen Barfüssergemeinschaft empfangen und in einer feierlichen Prozession zum Geburtsort des Herrn geleitet: «Darnach giengent wir ein stegen ab vxiij staffel tieff jn ein gewelb. Da ist die statt, da Gott der Herr mönsch wart. Und by zweyen klafftern darhinder, da ist die statt, da Gott der Herr wart geleyt für den esel und für das rindt. [...] Dahin-

den jn der kilchen, da ist ein loch, darjn verschein der stern, der den helgen dry küngen vorgieng. Hie hett man uns ein bregdgy [Predigt] getan by einer stund, und sungen die priester ein lange zitt.»

Schon am Tage darauf verliess man wieder Betlehem und begab sich an den Ort, wo der Engel den Hirten erschien und ihnen die Geburt Christi verkündete. Schliesslich zog man weiter zum Berg, auf dem David Goliath besiegte und besuchte danach das Haus des Zacharias. Am Samstag spät traf die Gruppe wieder in Jerusalem ein. Auf der letzten Exkursion ritt die Gruppe an den Jordan, genauer zu jener Stelle, an der Johannes der Täufer Christus und die Gläubigen im Fluss taufte.

Am Sonntag vor Marientag, dem 13. August 1497, verliess die Pilgergruppe Jerusalem und trat den Weg zurück zur Küste an, wo sie ihr Schiff erwartete. Der Aufenthalt im gelobten Land hatte damit nur gerade eine Woche gedauert!

Die Rückreise

Mit dem Einbruch der Herbststürme nahm das Schiff unter erschwerten Bedingungen Kurs Richtung westliches Mittelmeer. Da es zu gefährlich gewesen wäre, über das offene Meer zu segeln, folgte man derselben Route, die bereits für die Hinfahrt ausgewählt worden war. Am 29. September traf das Schiff unter ungünstigen Westwinden, welche die Dauer der Fahrt erheblich verzögerten, erst wieder in Rhodos ein. Auch das Verladen verschiedener Handelsgüter verlängerte die Aufenthalte in den Häfen. Um Weihnachten umsegelte die Reisegruppe die Südspitze des Peloponnes und gelangte nach Korfu. Weil das Schiff vollkommen mit Wein überladen und nicht mehr seetauglich war, verliessen ihrer 15 Pilger die Galeere und reisten mit einem anderen Schiff weiter, das sie über die Adria nach Apulien brachte. Um der rauhen See zu entgehen, entschied man sich, die Reise auf dem Landweg zu beenden. Die Route durch Italien Richtung Norden ermöglichte den beiden Innerschweizer Pilgern ein letztes grosses Ziel anzugehen: Rom, das zweite Wallfahrtszentrum des christlichen Abendlandes!

Nach einer langen, anstrengenden Reise, die rund 43 Wochen gedauert hatte, erreichten die beiden am 26. Januar 1498 wieder ihre

Heimatstadt. Doch statt des grossen Glücks über die unversehrte Rückkehr sollte Hans Schürpf die Nachricht von der schweren Erkrankung seines Sohnes Heinrich erwarten, der am Tag nach der Heimkehr verschied.

Zum Jerusalembild des Mittelalters

Neben Rom, dem Sitz des Papsttums, war Jerusalem die wichtigste Stätte für die gesamte christliche Welt. Bereits im Alten Testament galt ein Besuch dieser Stadt als *das* Ziel im Leben eines jeden Menschen und stand im Mittelpunkt der messianischen Heilserwartung. Mit der Herabkunft des Messias in Jesus Christus floss die jüdische Tradition nun weitgehend in die Botschaft des Neuen Testaments ein, und Jerusalem behielt seine zentrale Position im göttlichen Heilsplan: Aus dem irdischen Jerusalem des Alten Bundes wuchs das neue, ‹himmlische Jerusalem› hervor, zu dem einst Christus am Ende der Zeit herabsteigen und im Tal Josaphat das jüngste Gericht halten wird. Dieses himmlische Jerusalem – beschrieben in der Apokalypse als die Stadt Gottes – wird von überwältigendem Glanz aus dem Himmel herabkommen und zum Ort werden, an dem die Gerechten am Ende der Zeit zusammenkommen werden: «Und er entrückte mich im Geist auf einen grossen und hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem, wie sie von Gott her aus dem Himmel herabkam im Besitz der Herrlichkeit Gottes. Ihre Leuchte ist gleich dem kostbarsten Edelstein, wie ein kristallheller Jaspis. Sie hat eine grosse und hohe Mauer, sie hat zwölf Tore und auf den Toren zwölf Engel.... [...] Und die Stadt bildet ein Viereck, und ihre Länge ist so gross wie ihre Breite. [...] Und ihre Mauer ist aus Jaspis gebaut, und die Stadt ist reines Gold gleich reinem Glas.» (Apk 21, 10–18)

Wenn das christliche Abendland in Massenwallfahrten zu Tausenden ins gelobte Land strömte, so vermischten sich Realität und Erwartung zu phantastischer Utopie: Jerusalem stand für weit mehr als ‹nur› für die Stadt, in der Jesus predigte, starb und wieder von den Toten auferstand. Nach mittelalterlicher Auffassung befand sich der Mensch auf Erden in der Fremde; sein Leben glich daher einer Pilgerfahrt nach der himmlischen Heimat, zur Nähe und Geborgenheit

bei Gott. So lag es nahe, gerade in der Jerusalemwallfahrt eine Annäherung an das obere, das himmlische Jerusalem zu sehen!

Die Tatsache, dass Jerusalem den Mittelpunkt der Heilsgeschichte darstellte, führte zur Auffassung, in der Stadt auch den geographischen Mittelpunkt des Erdkreises und der ganzen Schöpfung zu sehen. Schon die jüdische Tradition sah im Tempelberg Jerusalems den Ort der Erschaffung Adams und seiner Grabstätte. Hier lokalisierte man auch die Opferstätte Abrahams für seinen Sohn Isaak, und hierher wurde die Bundeslade des Volkes Israel überführt. Für Paulus galt es als ein besonderes Zeichen göttlichen Willens, dass Christus bei seiner Kreuzigung die Gebeine des Urvaters Adam mit seinem Blut benetzte und damit an die Verbundenheit des Alten mit dem Neuen Bund erinnerte.

Auf den Spuren des Erlösers wandeln

Wer also nach Jerusalem reiste, wollte nicht die reale Stadt sehen, sondern beabsichtigte auf den Spuren Jesu zu wandeln: Selber dort zu stehen, ‹... ubi steterunt pedes eius› – wo *seine* Füsse standen!

Die Frage nach der Echtheit der vorgezeigten Stellen, an denen Christus gewirkt und gelitten haben soll, stellte sich für das tiefgläubige Mittelalter kaum. Wenn Schürpf von zigfachen Steinplatten berichtet, auf denen der Sohn Gottes, die Mitglieder der Heiligen Familie, die Apostel und andere Gestalten der Bibel gewandelt haben, und wenn die Barfüsser noch genau die Gebäude jener Gestalten zeigen können, so darf dies keinesfalls etwa als Ausdruck von Naivität gewertet werden: Was für den Pilger zählt, ist an der heilsbringenden Kraft und Gnade dieser (vermeintlichen) Orte für das Leben im Diesseits und das kommende im Jenseits Anteil zu haben – sei es auch nur durch den Brunnen, in dem die Mutter Gottes die Windeln zu waschen pflegte, oder durch den Überrest des Baumes, aus dem das Kreuz Christi angefertigt wurde!

Daraus leitet sich auch der Gedanke des Ablasses ab, wie Schürpf dies selber beim Besuch des Ortes erwähnt, wo Christus nach seiner Auferstehung dem Jakobus erschien: «Hie ist vergäbung aller sündt für pin und schuldt darumb, das der Herr selbs da gewandlet hett.»

Die Kraft des gewonnenen Ablasses entspricht an jenen Stellen, die direkt mit dem Leben und Wirken Christi in Verbindung gebracht werden, der höchst möglichen Stufe, nämlich dem Plenarablass: «Hie ist vergäbung aller sünd für pin und schuld, als ob einer wär erst von muotterlib und uß dem helgen touff genomen.» Orte wiederum, die sich mit anderen Gestalten der Bibel verbanden, gewährten lediglich Sündenerlasse auf Zeit.

Die überwältigenden Gefühle, die ein Christ beim Betreten des Heiligen Landes, der «terra sancta», fühlte, überstiegen jedoch gewiss bei weitem die Stufe der reinen Sündenvergebung; sie bedeuteten einen echten Wendepunkt im Leben eines jeden Pilgers.

Altes und Neues Testament als historische Realität

Bei der Identifizierung von Stätten oder Gegenständen aus jener Zeit schliessen Archäologen und Historiker unserer Tage von exakten Untersuchungen ausgehend zurück auf die Aussagen der Bibel; das Mittelalter aber ging den umgekehrten Weg: Wann immer eine Stelle auf die Beschreibung der Bibel passte, wurde sie ihr umgehend zugeordnet; die Bibel galt (noch) als stichhaltige Beschreibung historischer Begebenheiten und bedurfte deshalb weniger der Exegese.

Stellvertretend sei der Besuch der Pilgergruppe im Hofe des Hohenpriesters Kaiphas zitiert, wo sich dies eindrücklich zeigt: «Cayphas huß ist ein schöne kilch nach christlicher artt. Daselbs ist ein ölboum; daran bundent sy den Herrn rügglingen bis das Cayphas uffstuond. Der boum treitt ouch alle jar loub und frucht. Man seit uns, das er nit söll verderben bis an den jüngsten tag. Da ist hievor mit steinen ußgemuret und die fürstatt umbleitt, da Sant Peter stuond by dem für, als er deß Herrn drümal verlougnet und ist das uff der linggen hand, so man zuo dem tor hinjn gatt.»

Ein Vergleich mit dem entsprechenden Passus aus dem Johannes-Evangelium zeigt, wie wörtlich man die Aussagen der Heiligen Schrift mit geographischen Örtlichkeiten verband: «Die Knechte und die Diener aber hatten ein Kohlefeuer gemacht – denn es war kalt – und standen da und wärmten sich. Aber auch Petrus stand bei ihnen und wärmte sich.» (Joh 18, 18)

Nachdem Petrus den Herrn dreimal verleugnet hatte, verliess er gemäss Lukas 22, 62 und Matthäus 26, 75 den Hof und «weinte bitterlich.» Nun vermeldet die Version bei Markus, dass sich Petrus danach vor Scham «verhüllte» (Mk 14, 72), was man hier damit deutete, dass er sich in einer ‹Höhle› verbarg: «Also lüff Sant Peter ... hinuß, als er des Herrn verlougnet hatt und schämt sich so übel, das er kein wortt mit jnen redt. Und lüfft zuo demselben tor hinuß in ein hüly. Da weinet er so lang bis jm der Herr erschein nach sim todt, als er was erstanden. Die hüly han jch gesächen und bin darjnn gesin.»

Wallfahrt als Metapher

Neben Einzelwallfahrten, wie die hier vorliegende der drei Ritter adeliger Abkunft, war es auch ärmeren Leuten nicht unbedingt versagt, grössere Wallfahrten bis nach Jerusalem zu unternehmen. Die Wahl der Reiseroute wie die besuchten Stätten unterscheiden sich im vorliegenden Bericht kaum von den zahlreichen anderen Beschreibungen aus jener Zeit.

An der Wende des Mittelalters zur Neuzeit wurden solche Reiseberichte so zahlreich, dass sie sich zu einer eigentlichen literarischen Gattung etablierten. Neben den Beschreibungen der Wallfahrt im engeren Sinne enthalten sie weitere wertvolle Informationen, in dem sie sich etwa zu politischen, landesgeschichtlichen oder geographischen Themen äussern. Der historische Wert dieser Quellengattung darf deshalb nicht unterschätzt werden.

Die Wallfahrt als Ausdrucksform religiösen Lebens ist also für die Zeit des Mittelalters etwas ganz Alltägliches, unabhängig von Stand und Reichtum. Pilger zu sein bedeutete eine der urtümlichsten Formen der Nachfolge Christi, die ein Gläubiger zu leisten vermochte: Wenn sich der Pilger auf die Wallfahrt begab, verliess er nicht nur Haus und Familie, sondern all das, was ihm im Leben Sicherheit bedeutete. Mit jeder grösseren Reise verband sich auch das Risiko, nicht mehr lebend zu den Seinen zurückzukehren; die Hinterbliebenen des Hans von Meggen mussten auf schmerzliche Weise erfahren, wie gefährlich eine solche Reise sein konnte!

Der besondere kirchenrechtliche Status des Pilgers, in den er für die Zeit der Wallfahrt eintrat, bot für ihn und seine Angehörigen auch

nur beschränkten Schutz. Ausschlaggebend blieb allein das Motiv des Pilgers, nämlich durch die bewusste Bereitschaft zu physischer Entbehrung Gott näher zu kommen. Dieser äusseren Askese entsprach eine innere Suche nach Gott: Der Pilger, unterwegs als Bettler mit Tasche und Stab, symbolisierte die Nachfolge Christi in Armut und Demut und verwirklichte genau jene Ideale, die es zum Erlangen des persönlichen Seelenheils zu leben galt; Wallfahrt als Metapher bedeutete: Unterwegs-Sein im Diesseits für das Jenseits!

Literatur und Quellen:

Bickel August: Willisau. Geschichte von Stadt und Umland bis 1500. Luzerner histor. Veröffentlichungen Bde. 15/1 u. 15/2; Luzern/Stuttgart 1982.
Ganz Ursula: Andacht und Abenteuer. Berichte europäischer Jerusalem- und Santiago-Pilger (1320–1520); Tübingen 1990.
Kurmann Josef: Die politische Führungsschicht in Luzern 1450–1500; Luzern 1976.
Ostertag Josef: Hans Schürpfen des Raths zu Luzern Pilgerfahrt nach Jerusalem 1497: Edition und Kommentar; Geschichtsfreund Bd. 8: 182ff.; Einsiedeln 1852.
Röhricht Reinhold: Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande; Innsbruck 1900.
Ruh Kurt (Hrsg.): Verfasserlexikon; Die deutsche Literatur des Mittelalters, Berlin/New York 1992.
Schürpf Hans: «Hje jn disem büechlin sind ze vinden hüpsch, seltzam materien und geschichten, so den persönlich erfaren hatt Hans Schürpff, burger und des Rättes zuo lucern...»; Zentralbibliothek Luzern, Handschriftenbestand der Bürgerbibliothek, BB Ms. 110.4°, Fol 1–95; Edition des Textes bei Schmid 1957, Bd. II, 3ff.
Schmid Josef: Quellen und Forschungen zur Kulturgeschichte von Luzern und der Innerschweiz, Bd. II: Luzerner und Innerschweizer Pilgerreisen zum Heiligen Grab in Jerusalem vom 15. bis 17. Jahrhundert; Luzern 1957f.
Weltatlas: Grosser Historischer Weltatlas, Bd. 2: Mittelalter; München 1979ff.